

Gott schenke Euch ein Herz für sein Wort und ein Wort für Euer Herz!

Liebe Schwestern und Brüder,
wer durch Berlin fährt, muss einiges aushalten. Das beginnt schon am Morgen. Egal, ob man auf dem Weg zur Arbeit, zum Arzt oder zum Einkaufen ist, dauernd wird man angefragt und manchmal auch massiv angebettelt. Das passiert an der Straßenecke. Auf der Stadtbahn geschieht es lautstark mit „O when the saints“ oder anderer Musik der besonderen Art. An der Ampel sind es die Fensterputzer, zumindest sobald es warm wird, die meine Windschutzscheibe irgendwann sicher einmal durchgescheuert haben werden.

Wie halten Sie es? Geben Sie was? Oder eher nicht? Tun ihnen die Menschen leid oder ärgern sie sich über diese andauernden Belästigungen. Ich frage mich das jedenfalls dauernd: Soll ich etwas geben oder ist das eher falsch, weil ich damit die Menschen auf der Straße halte oder womöglich sogar irgendwelche Drückerbanden unterstütze?

Wie mache ich das, wenn ich mich einigermaßen richtig, menschenfreundlich verhalten will? Mitten im Gewirr der täglichen Forderungen frage ich mich dann manchmal: Bin ich überhaupt ein halbwegs guter Mensch? Das ist keine neue Frage. Schon immer beschäftigen sich Menschen mit dieser Frage und Martin Luther hat sie sich sein ganzes Leben über gestellt. Für ihn war dabei die Perspektive zentral: Bin ich in Gottes Augen ein guter Mensch? Hat mein Leben darin einen Sinn? Wird am Ende etwas von mir bleiben?

Heute ist für unsere Kirche ein ganz besonderer Festtag. Wir haben Menschen unter uns, die in der letzten Zeit in die Evangelische Kirche eingetreten sind. Das ist wirklich großartig. Sie haben sich entschieden, Ihren Glauben nun in der Gemeinschaft der Kirche zu leben. Christentum hat immer etwas mit Gemeinsamkeit, mit Kommunikation zu tun: Kommunikation mit Gott und Kommunikation mit anderen Menschen. Glauben heißt: Vertrauen darein, dass es ein MEHR im Leben gibt, mehr als meinen kleinen Horizont, mehr als das, was Menschen erfassen können. Deshalb gehört zum Glauben die Gemeinschaft dazu, dass miteinander reden, sich umeinander kümmern, aufeinander achten. Wie schön, dass unsere Gemeinschaft als Kirche nun um Ihre Farbe bunter und damit reicher geworden ist.

Wenn aber Glaube und Gemeinschaft so zusammengehören, dann stimmt es doch tatsächlich, dass man mein Christsein irgendwie sehen oder spüren können muss. Beim Apostel Paulus klingt es so, als müssten Christinnen und Christen die besseren Menschen sein. Wir haben vorhin einen Abschnitt aus dem ersten Thessalonicherbrief gehört, wo er das an zwei Lebensbereichen besonders fest macht: an der Sexualethik und der Wirtschaftsethik. In diesen beiden Bereichen – so Paulus – müsste sich doch zeigen, wie es jemand mit der christlichen Existenz hält: *keine Unzucht und keine gierige Lust wie die Heiden*, heißt es da *und den anderen nicht im Handel übervorteilen*. „Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott.“ Schreibt Paulus.

Ein schwieriger Text, weil gerade der intime Bereich so hervorsteht. Die Kirche hat sich in den vergangenen Jahrhunderten zu oft auf Sexualmoral fixiert und so den christlichen Glauben eng geführt und damit viel Leid über die Menschen gebracht. Sicher hat auch deshalb mancher der Kirche den Rücken gekehrt.

Aber das ist ein Glück vorbei, unsere evangelische Kirche hat sich verändert, in ihr wird Glauben heute viel offener und weiter gelebt. Kein Mensch möchte sich mehr in dieser Weise wie es noch vor wenigen Jahrzehnten üblich war, bevormunden lassen. **Vertrauen, Verlässlichkeit** und **Verantwortung** im Miteinander von Liebenden und ihren Familien, das sind die entscheidenden christlichen Werte. Sie gilt es zu befördern und Menschen dabei zu helfen, sie zu leben. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Christliche Identität will nicht länger durch Abgrenzung gewonnen werden. Unser christlicher Glaube will auf eigenem Boden stehen, nicht auf dem Rücken anderer.

Im Zentrum dieses Sonntages steht die Frage nach gutem Zusammenleben, danach, woran man denn nun ein Christenleben erkennen kann. Der Spruch für diese Woche bringt es wunderbar auf den Punkt:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Das ist klar und deutlich formuliert. Dieser Spruch aus dem Prophetenbuch Micha im Alten Testament ist großartig. Obwohl er mit etwa 2700 Jahren sehr alt ist, können wir ihn bis heute gut verstehen. Mich beeindruckten in jüdischen Haushalten immer die Messiasot an den Türrahmen. Das sind kleine Schriftkapseln, sie enthalten den wichtigsten Bibeltext für jüdische Menschen. Eine Text-Essenz sozusagen. Und so erinnert man sich immer, wenn man durch eine Tür tritt und die Messiasot berührt, was das Wichtigste ist: *Auf Gott hören und nach seinem Willen handeln*. Mir gefällt das und ich freue mich immer wieder, wenn ich auf biblische Texte treffe, die meinen Glauben auf den Punkt bringen. Der Wochenspruch für diese Woche ist so eine Text-Essenz! Deshalb haben wir ihn als kleine Karten für Sie mitgebracht. Vielleicht werden Sie diesem Spruch auch einen guten Platz geben. Ich könnte mir vorstellen, dass er in die Aktentasche passt oder an den Kühlschrank, eventuell auch neben die Wohnungstür. Mir gefällt an diesem Spruch nicht nur seine Klarheit, sondern auch seine Tiefe.

Es ist dir gesagt...

Das verstehe ich so: das wichtigste ist schon längst in mir. – Gott hat es mir mitgegeben. Die Richtschnur, das, was mich im Leben leitet, die Stimme, auf die ich hören soll. Meine tiefsten Überzeugungen, sie sind in mir. Es ist mir gesagt. Ich muss mich nur daran erinnern und darauf hören, hinhören.

Aber täglich geschieht so viel und übertönt ständig das, was wir an Richtschnur in uns haben. Dann merke ich gar nicht dass sich das alles wie ein Filter über mein Hören legt und meine Wahrnehmung verzerrt.

Der eigenen Wahrnehmung nachgehen und sie wieder bestimmend werden lassen für mein Handeln. Darum geht es. Deshalb spricht dieser Satz mich als einzelne an, als Einzelne inmitten von Menschengeschwistern mit meiner persönlichen Wahrnehmung. Und so ist das ja mit dem Menschsein: Ich bin etwas ganz Eigenes, ein Individuum mit persönlicher Verantwortung und zugleich immer eingebunden in soziale Zusammenhänge.

... was gut ist und was der Herr von dir fordert ...

Im letzten Jahr wurde „Gutmensch“ zum Unwort des Jahres erklärt. Als „Gutmenschen“ wurden insbesondere diejenigen beschimpft, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagieren oder die sich gegen Angriffe auf Flüchtlingsheime stellen. Mit „Gutmensch“ werden Toleranz und Hilfsbereitschaft pauschal als naiv, dumm und weltfremd diffamiert. Die Frage nach Sinn und gutem Leben ist aber alles andere als naiv und weltfremd. Es gibt immer wieder Untersuchungen dazu, aus welchem Antrieb Menschen zu ehrenamtlichem Engagement kommen. Das finde ich spannend, weil ich den Eindruck habe, dass wir das gar nicht so recht erklären

können. Sicherlich spielen Sozialisation und Biographie eine wichtige Rolle. Wenn ich an die vielen ehrenamtlichen Stunden denke, die allein in unserer Kirche geleistet werden, komme ich ins Staunen. Unsere Gemeinden, ja die ganze Landeskirche leben davon, dass Menschen sich engagieren, Zeit, Geld und Ideen spenden, dass sie sich mitreißen lassen. Martin Luther hat es theologisch interpretiert, indem er Gottes Liebe als einen überfließenden Backofen geschildert hat, aus dem die Menschenfreundlichkeit auf uns überschwappt. Was für ein herrliches Bild! Was wäre ein Gottesdienst ohne gemeinsames Singen, was wäre das Abendmahl ohne das Teilen? „Wenn wir in Frieden beieinander wohnten, Gebeugte stärkten und der Schwachen schonten, dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen“. Johann Andreas Cramer hat das 1780 als ein Abendmahlslied gedichtet. Selbst wenn es eine Selbstverständlichkeit sein sollte, dass aus der Begegnung mit dem liebevollen Gott, gutes Handeln erwächst – können wir trotzdem dankbar und staunend auf die Leidenschaft für gutes Leben blicken, die in unserer Mitte immer wieder aufblüht. Gott sende seinen Geist, dass es so bleibe!

...nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Unser Spruch ist konkret: in drei Schritten wird ein ethisches Grundkonzept entwickelt, an dem ein Leben vor Gott erkennbar wird. Gottes Wort **hören**, es **halten** und **Liebe üben**, das leuchtet ein. Genauso haben es schon viele vor uns und neben uns gemacht. Wir dürfen dabei aber gerade in Zeiten hohen Engagements nicht vergessen auch nach uns selbst fragen. *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*. Und diese Liebe zu sich selbst hat auch etwas mit Gott zu tun. Das Gute, das Gott von uns fordert, setzt seine Zuwendung voraus. Gott kennt Dich und mich, so wir sind und wie er uns gedacht hat. Zu dieser Wurzel muss ich immer wieder hinunterspüren. Gottes Wort halten und Liebe üben heißt nicht die eigenen Kräfte für andere ständig zu überdehnen und aufzubauchen. „Demütig sein vor deinem Gott“ meint auch die Demut angesichts der eigenen Möglichkeiten und Grenzen. Leider ist Demut in unserem Sprachkreis ein Wort, **das klein** macht. Im hebräischen Original klingt es anders, befreiender: da heißt *demütig sein vor deinem Gott*: **besonnen mit deinem Gott mit zu gehen**
Das klingt anders!

Luther sagt: *„Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summe.“ – Wir können Gott ähnlich werden, durch unser Lieben, durch barmherziges Handeln, aber nur im Schatten. Wir können sein Erbarmen austeilen – aber nur nachahmend.*

Ja, und wenn Einer in der S-Bahn Musik macht, die mir besonders gut gefällt, dann gebe ich auch gerne was. Meine sauberen Fenster lass ich nicht putzen, aber wenn sie es dann nötig haben, ist auch gut, wenn die Fensterputzerinnen bereit stehen. Mit dem Mann der vor meinem Kaisers die Obdachlosenzeitung verkauft unterhalte ich mich oft. Wir haben ein kleines Ritual, er passt auf meine Wagen auf, während ich noch schnell beim Blumenladen vorbeihusche. Ja, neben all dem Großen bleiben die vielen kleinen täglichen Anfragen, ich will mich weiter von ihnen anrühren lassen, nicht immer, aber immer mal wieder.

Lasst uns gemeinsam wandeln, mitgehen und leben mit unserem Gott! Lasst uns gemeinsam danach fragen und wahrnehmen, was gut ist. Lasst uns aufeinander achten. So kommt zum Ausdruck, was wir sein sollen: Gemeinschaft der Heiligen und Gottes Hausgenossen.